

ders hart umkämpfte Akzeptanz der Rolle der Frau als Mutter. Zumindest dies geschieht aber – und hier wird das Risiko der interviewgeleiteten Geschichtsschreibung deutlich – aus der Rückblende. In Bezug auf diese Feststellung fehlt die Erweiterung um ‚klassisch‘ historische Methoden und Quellen am ehesten.

Beide Kritikpunkte sollen jedoch nicht über die Leistung der Autorinnen hinwegtäuschen, eine lesbare und methodisch wie inhaltlich interessante Arbeit zu einem Desideratum vorgelegt zu haben. Um auf die eingangs formulierte polemische Behauptung zurückzukommen: Nach der Lektüre von „Das Gespenst des Feminismus“ fragt sich der Rezensent nicht mehr, wie sich mit dem Thema „Frauenbewegung in Luxemburg“ ein Buch füllen ließ, sondern warum zuvor noch niemand auf die Idee gekommen war. Die Autorinnen zeigen, wie spannend sich das Thema präsentieren lässt – was niemanden daran hindern sollte, auch die transnationalen Aspekte der Frauenbewegung in Luxemburg stärker in den Fokus einer Arbeit zu nehmen.

Nicholas John Williams, Saarbrücken

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 4, 3 (2012), hg. von Bożena Chołuj u. Sigrid Metz-Göckel, 168 S., EUR 18,90, ISSN 1868-7245.

Das dritte Heft von GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft (Verlag Barbara Budrich) des Jahrgangs 2012 beschäftigt sich mit dem Thema „Feminismus in Polen“. Es enthält Beiträge aus verschiedenen Perspektiven: aktivistisch beziehungsweise frauenbewegten, politischen, soziologischen sowie religions- und kulturwissenschaftlichen – wobei sich diese Perspektiven immer überschneiden und ergänzen. Das Heft entstand aus einem aktuell regen Interesse der Redaktion an dem Thema „Feminismus in Polen“ in Zusammenarbeit mit aktivistischen NGOs wie der Fundacja Przestrzeń Kobiet (Stiftung Frauenraum).

Wir möchten im Folgenden drei Artikel aus diesem Schwerpunkt-Teil des Heftes genauer vorstellen: Katarzyna Wojnicka („The Polish profeminist movement“, 25–40), Joanna Staśkiewicz („Katholische Frauenbewegung in Polen – eine Unmöglichkeit?“, 41–57) und Gesine Fuchs („Mobilisierung für praktische Gender-Interessen: der Fall Biedronka in Polen“, 58–76).

Die beiden Artikel von Katarzyna Wojnicka und Joanna Staśkiewicz setzen sich mit Themen auseinander, die fast widersprüchlich in sich selbst erscheinen: „Gibt es in Polen feministische Männer?“ (Wojnicka) und „Gibt es eine katholische Frauenbewegung in Polen?“ (Staśkiewicz) fragen die beiden Autorinnen, und kommen dabei zu folgenden Ergebnissen.

Ja, es gibt (pro-)feministische Männer, konstatiert Wojnicka, selbst wenn sie keine Aufschlüsse über die Größe dieser sozialen Bewegung gibt. Die wichtigsten profeministischen Werte und Ziele der darin engagierten Männer decken sich mit jenen der polni-

schen Frauenbewegung: Freiheit und Selbstbestimmung sowie Aufhebung der Geschlechterungerechtigkeit durch sozialen Wandel. Die Autorin beschreibt zunächst die Entwicklung dieser spezifischen sozialen Männerbewegung in den USA, Australien und Westeuropa seit den 1960er Jahren, um sich dann ihrer polnischen Ausprägung zu widmen, da diese bislang völlig unterbelichtet sei, so Wojnicka. Erst 2005 finden sich erste zeitgenössische Ansätze profeministischer Handlungszusammenhänge, als die Internet-Diskussionsliste „Mezczyzni na Rzecz Rownosci“ („Männer für Gleichberechtigung“) initiiert wurde. Diese Liste dient dem Austausch über Themen wie Feminismus, Diskriminierung von Frauen, Geschlechterrollen etc. Die Gründung einer eingetragenen Organisation scheiterte aufgrund inhaltlicher Differenzen innerhalb der Liste, was zur gegenwärtigen Unsichtbarkeit der polnischen Profeministen und zur Unmöglichkeit des transnationalen Networkings beitrage, wie Wojnicka einschätzt. In der Beschreibung verschiedener postfeministischer Identitäten und Strategien kann die Autorin auf empirisches Material (Interviews mit Profeministen, Väterrechtlern etc. von 2009 bis 2011) und Wissen aus ihrer Doktorarbeit zum Thema zurückgreifen; und vielleicht ist es der Kürze des Zeitschriftenartikels ebenso wie dem jungen Alter der Bewegung geschuldet, dass Fragen offenbleiben: Wie bewertet die Autorin die Bewegung? Geht die „everyday life activity“ als wesentlichste Aktionsform der Proaktivisten (32) über diskursive Praxen hinaus, übernehmen Profeministen konsequenterweise mehr reproduktive Arbeiten? Offensichtlich existieren Überschneidungen und Kooperationen mit anderen Männerbewegungen wie der Väterrechtsbewegung (35, Interview mit Profeminist Marcin). Allerdings bleibt auch hier die Frage offen, wie diese inhaltlichen Überschneidungen mit anderen, antifeministischen Männergruppen zu bewerten sind. Trotz solcher Lücken bietet „The Polish profeminist movement“ insgesamt einen lesenswerten Einblick in die profeministische Bewegung in Polen und zeigt, dass der Feminismus in Polen multidimensional ist und auch – zumindest ansatzweise – von Männern getragen wird.

Anders steht es um die Möglichkeit einer derzeit noch nicht existenten katholischen Frauenbewegung. Der polnische Katholizismus, so die These von Joanna Staśkiewicz, habe spezifische Weiblichkeitskonstruktionen entwickelt, welche die Handlungsmöglichkeiten von Frauen stark einschränkten; das erschwere die Entstehung einer katholischen Frauenbewegung (43). In ihrer Definition von Frauenbewegung folgt Joanna Staśkiewicz der Soziologin Ilse Lenz und versteht darunter eine Bewegung, die sich für einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse einsetzt. Daneben spielt – hier zitiert die Autorin den Soziologen Dieter Rucht – die kollektive Identität eine wichtige Rolle als Merkmal einer sozialen Bewegung. Doch weder den Wunsch nach einem grundlegenden gesellschaftlichen Wandel noch eine kollektive feministisch-katholische Identität kann die Autorin bei katholischen Frauen feststellen. Zum einen, weil Weiblichkeitskonstruktionen wie etwa der Mythos der sich aufopfernden „Mutter Polin“ (44) tief in der katholischen und nationalen Tradition Polens verwurzelt sind. Diese Weiblichkeitskonstruktionen lassen feministische Positionen als obsolet und gefährlich erscheinen, da Gehorsam und Aufopferung in dieser Tradition zum ‚Frau-Sein‘

dazugehören: Ein Wandel der Geschlechterverhältnisse ist hier alles andere als erwünscht. Zum anderen ist die Kluft zwischen feministischen und katholischen Standpunkten massiv, zum Beispiel in Bezug auf Themen wie Abtreibung, die Rolle der Frau oder Familienmodelle. Das macht eine feministisch-katholische Identität in Polen problematisch. Möglichkeiten für eine aktive Teilnahme und einen Bewusstseinswandel in der katholischen Kirche sieht Staškiewicz in der feministischen Theologie, die jedoch in Polen ebenfalls nicht existiert, weil Frauen, die ein feministisches Bewusstsein in die Kirche tragen könnten, bislang nicht auf einen Lehrstuhl für Theologie berufen wurden. Auch der „neue Feminismus“ (50) Johannes Pauls II., der in Polen zumindest stellenweise im Rahmen der katholischen Kirche rezipiert wird und vergleichsweise fortschrittliche Positionen beinhaltet (der Papst sprach sich beispielsweise gegen Diskriminierung von Frauen aus), bietet keine starken und offensiven Frauenbilder an, die einen grundsätzlichen Wandel befördern würden. Die Autorin beschreibt knapp und stichhaltig, warum bis heute keine katholisch-emanzipatorische Bewegung in Polen existiert. Der Artikel verdeutlicht den Forschungsbedarf zum Thema frauenbewegter Katholizismus in Polen und zeigt die Notwendigkeit zeitnaher Analysen.

Der Beitrag von Gesine Fuchs beleuchtet die Mobilisierung der Angestellten einer Supermarktkette im Kampf um ihre Rechte aus feministischer Sicht. Die Klagen vieler Mitarbeiterinnen gegen die Biedronka-Kette wegen Verstößen gegen das Arbeitsrecht in den Jahren 2004 bis 2007 sorgten in Polen medienpolitisch für Furore. Fuchs beschreibt detailliert die Faktoren, die zum Erfolg der Klagewelle führten und – was besonders interessant aufgeschlüsselt wird – die komplexen und spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen, in denen die Klägerinnen sich wiederfanden und unter denen es überhaupt zu den Missständen bei den Arbeitsbedingungen kommen konnte. Um das aufzuzeigen, werden Interviews mit den Klägerinnen und die Medienberichterstattung analysiert. Mit spezifischen Bedingungen sind zum Beispiel die dysfunktionalen staatlichen Institutionen gemeint, etwa auch die Arbeitsinspektion. Am Anfang der erfolgreichen Klagen steht das „Erkennen eines Problems als Rechtsproblem“ (66), was einen entscheidenden Schritt voraussetzt: das Opfergefühl hinter sich zu lassen und ein Bewusstsein für Rechte zu entwickeln. Eine weitere bemerkenswerte Information des umfangreichen Artikels ist beispielsweise die Feststellung, dass sich Frauenbewegungen in Polen bislang nur marginal mit ökonomischen Fragen auseinandergesetzt haben (und die sozialen Bewegungen nicht frauenbewegt waren; die *Solidarność*-Bewegung etwa verfügte in nur vier von 34 Regionen über Frauensektionen).

Klagen wie jene der Biedronka-Mitarbeiterinnen zeigen, dass sich Frauen gesellschaftlich besser durchsetzen könnten. Sie müssten dann kein „tapferes Opfer“ (69) bringen, indem sie ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Ein Recht auf Arbeitsschutz, das notfalls einzuklagen ist, ist gerade dann unabdingbar, wenn die Verschränkung von Geschlecht und Klasse wie im Fall der Klägerinnen dazu führt, dass sich diese Familien-ernährerinnen im Schnittpunkt von Verantwortung, Armut, Mutterbild, Arbeitnehmerinnenrolle, Opfer-Imperativ und ihren eigenen Wünschen befinden.

In dem besprochenen Heft finden sich acht weitere Beiträge zum Schwerpunkt „Feminismus in Polen“ sowie einige themenrelevante Rezensionen und ein Tagungsbericht. Ewelina Ciaputa und Justyna Struzik etwa schreiben über die (Un-)Sichtbarkeit von lesbischen und bisexuellen Frauen in Polen – ein Thema, das seit Magda Wystubs Dokumentarfilm „Yes! We are! Lesben, Homophobie und Widerstand in Polen“ aus dem Jahr 2009 geradezu virulent kursiert (9–24). Katarzyna Czerwonogóra beschreibt die „Wiedergeburt der jüdischen Gemeinschaft in Polen“ aus weiblicher Perspektive; dieser Betrachtung liegen umfassende Interviews zugrunde (77–91). Wieder andere Artikel beschäftigen sich mit dem Stalking von Studentinnen an Hochschulen, der Frage, warum Frauen bei Gehaltsverhandlungen schlechter abschneiden als Männer und den Strategien von Feministinnen, sich Gehör zu verschaffen. Es findet sich außerdem ein Medienecho zur „Frauendemo“ („manifa“) in Polen, eine diskursive Reflexion über das Recht/die Pflicht des Stillens und das Resümee einer Studie zur Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen.

Das Heft gibt insgesamt einen umfassenden Einblick in den aktuellen Stand von feministischen Bewegungen in Polen und regt eine weitergehende wissenschaftliche und sozial wie auch politisch engagierte Auseinandersetzung an.

Samanta Gorzelniak und Barbara Schmalzger, Leipzig